

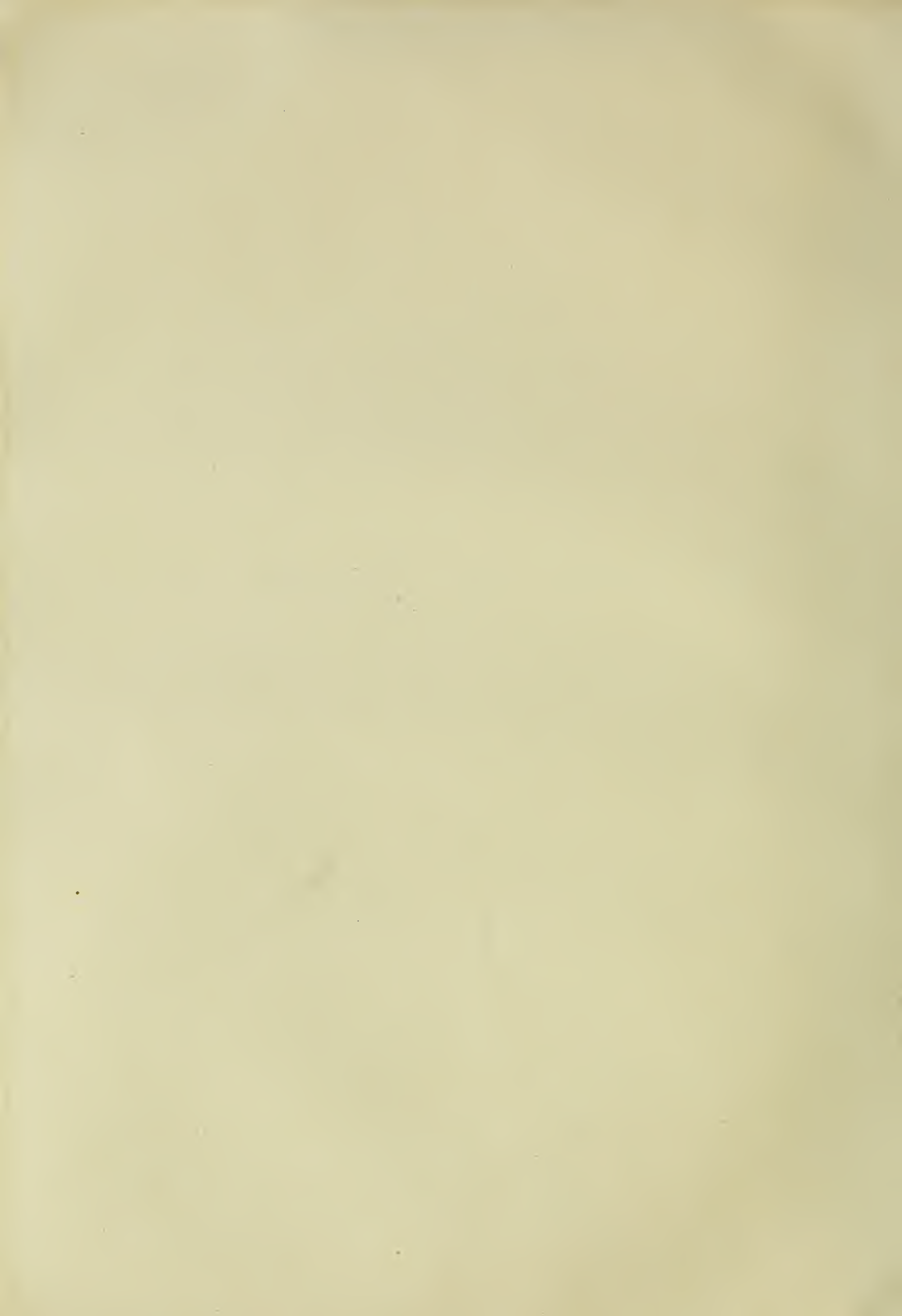
IM LANDE DER JUGEND

AMERIKANISCHE EINDRÜCKE
VON LUDWIG CURT

VERLAG HARMONIE



Im Lande der Jugend



Im Lande der Jugend

Amerikanische Eindrücke

Ludwig Curt

„Harmonie"
Verlagsgesellschaft für Literatur und Kunst
Berlin W. 9

Geleitwort

Ich leg das Buch in Eure Hände,
Der Hoffnung und der Zweifel Spiel.
Ich weiß zu gut. Ein Beßrer fände
Sich leicht zu meinem Werk und Ziel.

Er wäre frei von mancher Schwäche,
Die in dem Band mir nicht behagt.
Daß ich zu Euch in Versen spreche,
Erscheint mir überdies gewagt.

Ich bitt daher, mich mild zu schonen,
Die Ihr gestreng und kritisch seid.
Ich gebe Träume, Impressionen,
Nicht wortgetreue Wirklichkeit.

Was ich im Wanderflug erhaschte,
Ist ernsten Tadels wohl nicht wert.
Wer da von tausend Kelchen naschte,
Hat keinen Kelch im Grund geleert.

Ich will nur reimend unterhalten,
Im Plauderton, nicht nach System.
Wollt hiernach Ihr als Richter walten,
Es wäre mehr als angenehm.

Wenn dann ein einziges Empfinden,
Ein knappes Bild, ein kurzer Klang
Sich dem Gedächtnis Euch verbinden,
So wär getan des Büchleins Gang.



An Bord der Kronprinzessin Cecilie,
den 9. Mai 1908.

An Bord

Der Seewind fächelt um meine Schläfen
Und schmeichelt so mild,
Wie wenn mich die Wünsche der Sehnsucht träfen
Von trautem Gefild.

Was weiß der Geselle nicht alles zu sagen
Von heimischer Flur!
Wird meine Grüße zurück er tragen
Auf flüchtiger Spur?

Wird er den liebenden Herzen künden,
Was tief mich bewegt
Und meine Seele und mein Empfinden
In Fesseln legt?

An Bord der Konprinzessin Cecilie,
den 29.—30. Mai, nachts.

Im Sturm

Die Flügel der Schrauben peitschen das Meer.
Es brandet und braust das gewaltige Heer
Der jählings entfesselten Wogen.
Der Dampfer erzittert; es ächzt und stöhnt
Das Masten- und Seilwerk, von Wetter umdröhnt,
Vom Rauch der Maschine umzogen.

Die Wolken jagen am Himmel dahin.
Die düsterste Nacht ist die Königin
Von Wasser und Weltall und Willen.
Es schlagen die Fluten zischend auf Deck,
An stählerne Wände, um Bug und Heck.
Die Töne des Sturmes schrillen.

Von Zeiten zu Zeiten beschimmert das Matt
Verschleierten Mondes die schwimmende Stadt
Von dunkel verhangenem Grunde.
Dann aber versinkt, so geisterhaft irr,
Wie es erglommen, das fahle Geflirr,
Und Finsternis meistert die Stunde.

An Bord der Kronprinzessin Cecilie,
den 30. Mai 1908.

Von Wellen gewiegt

Es schaukeln die Wellen so leise und sacht,
Als sage ein Wiegenlied mir gute Nacht.
Es schmeichelt die Brise, so zärtlich, so fein,
Als sänge mich Mutter zum Schlafe ein.

Und willig und selig, vom Winde umschmiegt,
Von Wogen umtanzt und in Schlummer gewiegt
Verträume ich müd mit halbwachendem Blick
Des Tags und der Stunde enteilend Geschick.

An Bord der Kronprinzessin Cecilie,
New-York, den 2. Juni 1908.

Hafeneinfahrt

Während tagelanges Träumen
Sich in ew'ger Wogen Schäumen
Und Unendlichkeit verlor,
Hebt wie aus dem Leer der Welle
Und besonnt von Strahlenhelle
Sich ein Zauberbild empor.

Hoch und höher aus dem Meere
Steigt das Bild, das schönheitsschwere,
Von des Lebens Glut umlacht.
Dampfer eilen unverdrossen,
Und die Freiheit, erzgegossen,
Steht gebietend auf der Wacht.

Links umfängt ein Reich von Villen
Und der Wiesen grüne Stillen
Sinn und Seele märchenhaft.
Rechter Hand wie Felsenwälle
Türmen sich die Zwingkastelle
Ungemessner Schaffenskraft.

Von Cyklopenhand gehauen
Wuchten aufwärts sie und schauen
Auf des Hafens buntes Bild,
Während Rauch in dichten Schleiern
Lastend, dräuend, dampfend, bleiern
Um die Riesenfirste quillt.

New-York, den 3. Juni 1908

Das Land der Jugend

Ich nannte Dich der „Jugend" Land,
Um Dir ein Band zu geben,
In dem sich innig miteinand
Verschlungne Fäden weben.

Der Jugend Land! Dein Gabentisch
Steht hochzeitlich bereitet,
So üppig, so verschwenderisch
Sind Spenden ausgebreitet.

So unberührt, so jungfräulich
Erwarten Deine Schätze,
Daß Gast auf Gast in Freuden sich
Zur reichen Tafel setze.

Der Jugend Land!! Fast wundersam
Hat frei und ungebunden
Ein junges Volk als Bräutigam
Zur Jugend sich gefunden.

Es brachte aus vergangner Zeit
Das Erbe alter Welten,
Um Dir in Werk und Dankbarkeit
Die Fülle zu vergelten.

Der Jugend Land!!! Im jungen Stamm
Herrscht frei und keck die Jugend,
Nicht scheuend sich vor Wall und Damm,
Nach neuen Taten lugend.

Das Alter mit dem grauen Haar
Räumt willig Grund und Erde.
Es gilt nicht mehr das Wort: „Es war."
Es gilt der Klang: „Es werde!"

Die Jugend wirkt und stürmt und schafft,
Sich selbst zur Macht befugend.
Ich grüße Dich, Du Land der Kraft,
Du dreifach Land der Jugend!!!

New-York, den 5. Juni 1908

Auf der Brooklyn Brücke

Gewirr von Schienen und Nieten und Stahlwerk,
Von Kabeln und Klammern und eisernem Pfahlwerk
Besiegt die geblendeten Blicke.
Wie Spinnengewebe so zierlich sich schlingend
Und doch die Weite der Welle bezwingend,
So spannt sich die Brooklyner Brücke.

Als ob sie auf Reifen von Gummi schwänge,
Erzittert und bebt sie im Sturmesgedränge
Der Trams und elektrischen Wagen.
Zwölf Züge auf einmal rattern und reisen
Auf mehrfach verschlungenen, blitzenden Gleisen,
New-York in den Strudel zu tragen.

Von unten grüßen die wogenden Fluten
Des Stroms und des Hafens in purpurnen Gluten
Das Flechtwerk der Taue und Trossen,
Als rauschten sie raunend: Wer dieses ersonnen,
Gemeistert, gefertigt, gefügt und gesponnen,
Ist deutscher Erde entsprossen.

New-York, den 6. Juni 1908.

Dachgarten

Es ist ein eigenartig Bild:
Acht Stockwerk über Erde
Ist eingezäunt das Edelwild
Und eine Lämmerherde.

Die Enten plätschern in dem Teich.
Die Kuh gibt frische Molke.
Ein fescher Senner schänkt sogleich
Davon dem durst'gen Volke.

Die Hühner gackern, bäht das Lamm.
Behaglich knurrt der Kater.
Dazwischen schiebt sich das Programm
Vom Variété-Theater.

Vergnügte Menschen klatschen laut
In drängendem Gewimmel.
Der Mond, der liebe Alte, schaut
Verschmitzt vom Sternenhimmel.

Doch hat der Gute Konkurrenz.
Mit Großpapa zusammen
Blickt jugendfrisch herab Geglänz
Unzähl'ger heller Flammen.

Sie winden sich um First und Wand
Granitener Gebäude,
Wie wenn der Sonne Feuerbrand
Auch nachts die Glut vergeude.

Fast hundert Meter hoch entfernt
Vom grundgespannten Rahmen
Sind Dach und Mauern lichtgesternt
Im Dienste der Reklamen.

Ein Neger singt, daß gell es schrillt,
Verzerrt ist die Gebärde. — —
Es ist ein eigenartig Bild,
Acht Stockwerk über Erde.

New-York, den 5.—6. Juni 1908.

Miß X

Miß X ist schön. Der Locken Füllen
Verdeckt nur kaum der große Hut.
Die Augen blitzen Kraft und Willen
Und Stolz und Charme und Übermut.

Die Züge sind von edlem Schnitte.
Graziös und vornehm ist der Gang.
Die Formen halten grad die Mitte,
Zu üppig nicht und nicht zu schlank.

Miß X ist schön. Die Toiletten
Und das Frou-Frou sind aus Paris.
Es schmiegen matte Perlenketten
Sich um den Nacken überdies.

Sie fühlt sich vollamerikanisch
Und sonnt sich in der Freiheit Schein.
Doch ist der Vater urgermanisch
Und stammt vom schönen grünen Rhein.

Miß X ist schön. So ausgestattet
Besucht sie oft die alte Welt,
Damit ein Krönlein ruhmbeschattet
Auf ihre blonden Locken fällt.

Zwar ist das Vorurteil veraltet.
Indessen lockt das Dran und Drum,
Und wer die Dollars klug verwaltet,
Tauscht sie in Adelstitel um.

Miß X ist schön. Die Glanzelevin
Beherrscht den Überschick gewandt
Just gleich der Herzogin und Gräfin,
Die schon als Kind in Gotha stand.

Sie weiß die Klippen zu vermeiden
Und wird nicht stets des Gatten froh.
Dann läßt sie sich ein wenig scheiden
Und lebt als Fürstin so und so.

New-York, den 5.–6. Juni 1908.

Miß Y

Miß Y, von gleichem Streben,
Ist gleichfalls schön und elegant
Und vornehm und besitzt daneben
Noch recht bedeutenden Verstand.

Auch ihre guten deutschen Eltern,
Dank großer Güte des Geschicks,
Vermochten Dollargold zu keltern
Gleichwie der Vater von Miß X.

Miß Y bemüht sich clever
Um stars and stripes and Yankeeart.
Doch voll gelingt ihr diese never,
Weil sie zu deutsch geboren ward.

Sie bleibt im Herzen und im Köpfchen
Die brave Hausfrau wie Mama,
Nur daß versetzt ist das Geschöpfchen
Ins freie Land Amerika.

Miß Y, nicht unbedeutend,
Wie wohl gesagt schon obenan,
Wählt, sich noch mehr zur Deutschen häutend,
Aus Liebe einen deutschen Mann.

Sie küßt und herzt den guten Jungen
Und sorgt für ihn mit treuer Hand
Und hält ihn öfters fest umschlungen,
Als wärs im deutschen Heimatland.

New-York, den 6. Juni 1908.

Miß Z

Miß Z, von der ich jetzt erzähle,
Ist von Geburt, Erziehung, Sinn
Und in dem Grunde ihrer Seele
Allein Amerikanerin.

Sie liebt Neu-England recht beträchtlich
Als der Erlesnen Paradies
Und blickt mit Hoheit und verächtlich
Auf Leute andren Pedigrees.

Miß Z ist Muster der Verwöhnung.
Von allen Männern alt und jung
Begehrt sie als der Erde Krönung
Die unbedingte Huldigung.

Sie flirtet, spurtet, golft und reitet. —
Dann eines Tags kommt der Entschluß,
Da sie zur Wahl des Gatten schreitet,
Der ihr als Sklave dienen muß.

Er darf gehetzt nach Dollars jagen.
Es kümmert sie nicht, wo er raubt,
Kann sie nur Schmuck und Roben tragen,
Die ihm zu zahlen sie erlaubt.

Sie duldet gnädigst ihn daneben,
Sofern er nicht zu stark geniert. — —
Doch eins wird sie ihm nie vergeben,
Daß er mit Unglück spekuliert.

New-York, den 11. Juni 1908.

Wahrheit und Träume.

Lieblich, durch den See der Träume
Plätschert abermals mein Boot.
Blütenschwere Märchenbäume
Leuchten üppig blau und rot.

Weiche Wohlgerüche quellen.
Silberfalter wiegen sich.
Zärtlich raunen Wind und Wellen,
Und die Stunde segnet mich.

Schlankgestielte Gräser zittern,
Wenn die Luft sich kosend neut.
Wie von perlenbunten Flittern
Ist der Rasen überstreut.

Also durch den See der Träume
Gleit ich leichten Muts dahin. — — —
Doch wie anders sind die Räume,
Denen untertan ich bin!

Geldgehetzte Menschen jagen
Durch der Straßen enge Klamm.
Rastlos drängen sich die Wagen
Über Schienen, Weg und Damm.

Unterirdisch rast und rattert
Zug auf Zug in Sturmeshast.
Stockwerkhoch, ihm eng gevattert,
Stöhnt der Hochbahn schwere Last.

Glocken gellen. Drähte singen.
Grausam glüht der Sonne Strahl.
Über öde Mauern schlingen
Sich Reklamen ohne Zahl. —

Selten, daß ein grünes Eckchen
Schutz und Labe mir gewährt,
Daß mein Kahn aus dem Versteckchen
In das Land der Träume fährt.

New-York, den 13. Juni 1908.

S. M. Schiff »Bremen«

Ein Pfiff, Geratter, und wir nehmen
Den Curs halblinks im Hudsonstrom.
Vor uns erhebt der Kreuzer „Bremen"
Die schlanke Form zum Himmelsdom.

Im Schmuck der Fahnen prangt und funkelt
Empfangsbereit das Sonnendeck.
Doch wird sein Strahlen fast verdunkelt
Vom weißen Glanz um Bug und Heck.

Die Wellen flüstern, raunen, kosen
Und schlagen gegen Bord und Wand.
Barkassen singender Matrosen
Durchziehn die Flut mit Silberband.

Dieweil den Hafen und die Föhrde
Der schmale Kiel behend durchteilt,
Trägt er ein Stücklein deutscher Erde,
Das wie im Flug vorübereilt.

New-York, den 15. Juni 1908.

Dem Mutigen!

Gehe ich dem Glück entgegen,
Oder wird Alltäglichkeit
Grausam meinen Wunsch umhegen
In gehaßter Kläglichkeit?

Wird sie wuchtend mir begegnen,
Der noch stets der Wille wich?
Werde ich das Leben segnen?
Segnet einst das Leben mich?

Torenfrage, die ich stelle!
Tanzt und flirrt und funkelt nicht
Denn auf jeder Schimmerwelle
Unerschautes neues Licht?

Leuchtet nicht von Morgengolde
Jedes Tröpflein blanken Taus?
Strömt denn nicht von jeder Dolde
Ungeahnte Süße aus?

Jubilieren nicht die Vögel
Jeden Lenz ein, der da ward?
Schwellt nicht voller Wind die Segel
Jedem Boot auf neuer Fahrt?

Überschüttet nicht mit Reizen
Jeden Tag der Sonne Schein?
Und das Schicksal sollte geizen,
Mir Erfüllung zu verleihn?

Nein!! Noch stets hat dem Verwegnen,
Mutigen das Glück beschert,
Und das Leben wird mich segnen,
Bin ich seines Glanzes wert.

New-York, den 25. Juni 1908.

Onkel Sam's Diät

Onkel Sam hat guten Magen.
Rot und Schwarz hat er verschluckt
Und die Wimper nicht gezuckt.
Wird er auch das Gelb vertragen?

Nur für auserlesne Säfte
Dient die farbige Diät.
Über früher oder spät
Übersteigt sie alle Kräfte.

Und noch schlimmer der Gesundheit
Als der böse Alkohol
Taugt dem körperlichen Wohl
Allgemeine Speisenbuntheit.

Drum nach Spruch von Medikussen
Werde trotz „Konstitution"
Onkel Sam in kurzem schon
Ob'ger Kost entsagen müssen.

Denn bei weiterer Belassung
Jener Nahrung ändre sich
Nächster Zeiten sicherlich
Selbst die herrlichste „Verfassung".

Überdies, so raunen Kenner,
Mit den Dingen bestvertraut,
Seien wirklich voll verdaut
Nur die toten roten Männer.

An dem schwarzen Bissen kaue
Innerlich der Onkel noch,
Und es sei zu zweifeln doch,
Ob er ihn auch glatt verdaue.

Folglich heische das Intresse
Der Familie Onkel Sam's,
Daß er Früchte andren Stamms
Für die Zukunft nicht mehr esse.

New-York, den 26. Juni 1908.

Moderne Pilger:

I. Europamüd

Europamüde Wandrer zogen
Dereinst in neues Werdeland.
Es rauschten rätselvoll die Wogen;
Verheißend dehnte sich der Strand.

Nicht jede Hoffnung wurde Wahrheit.
Nicht jeder Wunsch erfüllte sich.
Erträumter Wonnen goldne Klarheit
Verschwamm ins Leere und verblich.

Doch Werk und Wert und Wille schufen
Dem Leben unermeßnes Feld.
Wie auf granitgehau'nen Stufen
Erhob sich eine zweite Welt.

Sie ward die Welt der Gegensätze,
Des Reichtums, der Entwickelung.
Der Boden spendete die Schätze
Erwartensfroh und tatenjung.

Die Gottheit gab der Güter Fülle
Und heißen Kampf ums liebe Brot.
Europas freundliche Idylle
Sind für die fremde Erde tot.

Die ewigkeitgeweihten Stätten,
Da jeder Stein von Größe spricht,
Da Kult und Kunst und Ruhm sich ketten,
Sie winken neuen Fluren nicht.

II. Im Banne von Einst

Die Pilger, die von dannen zogen
Dereinst um Ideal und Glück,
Sie ziehn, umrauscht vom Spiel der Wogen,
Zur alten Heimat gern zurück.

Zwar sind's nur flücht'ge Wandervögel,
Die so vertrautem Ufer nahn.
Doch leises Wähnen schwellt die Segel
Der Fahrt auf weitem Ozean.

Es klingen halbverwehte Töne
Aus fernen Tagen in das Herz.
So nehmen Väter, Enkel, Söhne
Den Gegenweg europawärts.

Es wiegen ja die güldnen Bronnen
Den kleinsten Webteil noch nicht auf,
Den die Jahrtausende gesponnen.
Erinnerung steht nicht zu Kauf.

Was sich da fügte, eins zum andern,
Verpflanzt sich nicht, steht festgebannt.
Wer es erschauen will, muß wandern,
Bis er das Ziel der Sehnsucht fand.

Erfüllt von diesen vagen Träumen
Durchkreuzt ein steter Pilgerzug
Das Meer, das einst in Wellenschäumen
Ihn an die Sternenküste trug.

Yellowstone Park,
Mammoth Hot Springs, 30. Juli 1908.

III. Zurück nach New-York

Das letzte Bild: Wenn dann die Scharen
Der jungen Sternenrepublik
Durch altes Stammesland gefahren,
So wenden westwärts sie den Blick.

Nicht ist es mehr ein vages Sehnen,
Nicht mehr ein ungewisser Traum.
In glühendem Empfinden dehnen
Sich die Gedanken durch den Raum.

Sie wallen auf und sie begehren
Im Sturme nach dem Heimatgau,
Und eines Tags entsteigt den Meeren
Der Staaten Strand in zartem Blau.

Die hoffnungsfrohen Augen starren
Nach Küstensaum und Dampferlauf.
Da endlich löst sich Wunsch und Harren,
Und feste Formen steigen auf.

Begeisterung entbebt den Sinnen,
Die da nur lebten wie auf Borg.
Im Goldgewand der Königinnen
Erstrahlt der Hafen von New-York.

Es ist ein Jauchzen, Jubeln, Grüßen.
Schon rauscht das Schiff zum Pier heran.
Die Freiheit winkt dem Glanz zu Füßen
Und zieht die Söhne in den Bann.

Albany, den 3. Juli 1908.

Niggersongs

Rätselschwere fremde Weisen,
Sehnsuchtstief und scheuer Qual,
Heben sich in zarten, leisen
Klängen über Strom und Tal.

Freundlich rauschen den Akkorden
Wind und Wellen gleiches Lied,
Während flutauf gegen Norden
Stolzer Fahrt der Dampfer zieht.

Wie umflort vom Matt der Tränen
Bebt die weiche Melodie.
Eines müden Volkes Wähnen,
Wunsch und Wehmut schufen sie.

Ein unendliches Verlangen
Nach Vergessen und nach Glück,
Zweifel, Schmerz, Enttäuschung, Bangen
Schweben mild um Ton und Stück.

Melancholisch gleich den düstern
Schlägen eines alten Gongs
Schwellen, zittern, hallen, flüstern
Um das Boot die Niggersongs.

Saratoga-Albany, den 5. Juli 1908.

Unabhängigkeitstag

Am 4. Juli. Es dröhnt und es knallt
Um Straßen und Städte so wilder Gestalt,
Als drohe gleichwie in vergangener Zeit
Ein Feind Amerikas Herrlichkeit,
Als rücke wieder der Angelmann
Gen Boston, New-York, Saratoga heran.

Bei weitem gefehlt! Die Höllenmusik
Beweist nur die Freiheit der Republik,
Die man begeistert und trunken genießt,
Indem man den Tag und Passanten beschießt.
Doch ob es auch knattert und rattert und pufft,
Es schafft sich der Jubel auch anders noch Luft.

Um Giebel und Firste und Häuser ist
Der Banner und Fahnen Gewimmel gehißt.
Die lichtweißen Sterne auf tiefblauem Grund
Vereint mit der Streifen rotfarbenem Bunt
Durchschimmern die Parke wie seidenes Band
Als Grüße der Liebe zum Vaterland.

Es leuchten die Augen. Das Herz ist beglückt.
Die Wagen der Kinderchen winken geschmückt,
Und sinneberauschender Taumel erfaßt
Die einsamste Hütte wie Weltstadtpalast,
Von Osten bis West, vom atlantischen Strand
Bis weit in pazifisches, blühendes Land.

Albany—Boston, den 5. Juli 1908.

Mahnruf

Den Freibrief her! Ich will Euch sagen!
„Ihr solltet an die Brust Euch schlagen
Und lernen aus dem fernen Bild,
Wie aus dem Herzen eines jeden
Begeisterung und Liebe reden
Und köstliches Empfinden quillt!"

Indes ich weiß. Ihr Guten, Biedern
Seid schon bereit mit dem Erwidern:
„Ja sieh, Amerika ist frei!
Wir würden, wie Du forderst, handeln,
Wollt unser Vaterland sich wandeln,
Daß es auch wunschentsprechend sei!"

„Ja glaubt Ihr denn, daß alle Leute
In dem Amerika von heute
Durch eine Rosenbrille sehn
Und die Gebreste, Mängel, Sünden
Der Heimat noch erhaben finden,
Wie Toren, die im Rausch vergehn?

Vielleicht vermeint den Quell des Fehlers
Ihr auch im Hirne des Erzählers?
— Amerika sei fleckenrein. —
Ja, gibt es denn ein Stücklein Erde,
Das tadellos befunden werde,
Schaut tief und sorgsam man hinein?

So wär nur eins, was übrig bliebe:
Des jungen Volkes heil'ge Liebe
Ist von der wohlbedachten Art,
Die da nicht zürnend mag verharren,
Wenn einmal der und jener Karren
Des mächt'gen Zugs verfahren ward.

Nicht jegliches kann jedem passen.
Was mancher liebt, wird mancher hassen,
Der Satz ist nur zu wohlbekannt.
Drum laßt Euch nicht die Herzen trüben!
Lernt echte Treue recht zu üben
Für Euer großes Vaterland!!

Seid Euch bewußt der Kraft und Stärke!
Die Hand gelegt an unsre Werke
Und hadert nicht mit kaltem Nein!
Begreift, die Sonderinteressen
Zum Wohl des Ganzen zu vergessen,
Und unser wird die Zukunft sein!"

Boston, den 8. Juli 1908.

Ein Schicksal

Er war ein ungestümer Knabe.
Im Taumel wilder Jugend
Vertat er die ererbte Habe
Mit Damen ohne Tugend.
Auch war er dem Champagner hold
Und raschem Spiel um blankes Gold.

Heut ist er in gesetzten Jahren
Und denkt mit Wehmutbangen
Der Jahre, die verschwendet waren,
Und ach so schnell verklangen.
Er schafft, von Sehnsucht eingehüllt,
Wie er die Scheuer wieder füllt.

Er schafft und wirkt auf fremder Erde
Bis tief in müde Nächte,
Auf daß ihm die Erfüllung werde
Und junge Kränze flechte,
Und sieht nicht über dieser Tat,
Wie grausam Tod und Alter naht.

Montreal, den 9. Juli 1908.

Amerikaner

Seltsames Volk! Um Goldeswerte
Vergeudest Du die Tage keck.
Das oft erhaschte, stets begehrte
Metall ist Dir des Daseins Zweck.

Es ist ein Tollen und ein Jagen
Und Tanzen um das gűldne Kalb,
Und doch erfűllt dies heiße Wagen
Dein ungestűmes Herz nur halb.

Kaum drei Jahrhunderte Geschichte
Umspannen Deine Lebensfahrt.
Bewiesen hast in deren Lichte
Du oft schon hohe Wesensart:

Daß der Bedrűckte nicht erliege,
Der sklavisch hartem Tun nicht wehrt,
Dafűr ergriff zum Bruderkriege
Der kűhle Norden kűhn das Schwert.

Durch Schmerzensglut unsel'ger Leiden,
Die in Heroënalter weist,
So wurdest Du, Dich nicht zu scheiden,
Zur stolzen Einheit eng geschweißt.

Die treuen Helden, die da stritten,
Du ehrst sie wie aus heil'ger Zeit.
Es schmücken Dich in Werktagsmitten
Die Liebe und die Dankbarkeit.

Und so geschieht's: In Hang und Hasten
Um Geld und Glanz und Güter birgt
Sich eine Fülle von Kontrasten,
Die nur in großen Völkern wirkt.

An Bord der Manchuria
den 7. September 1908.

Amerikaner

II.

Ein seltsam Volk! Von allen jenen,
Die sich um Goldesglanz gedrängt,
Wird die Erfüllung nur dem Sehnen
Und Wunsch der Mindestzahl geschenkt.

In ihren klugen Händen schlingen
Die Fäden sich zu „einem" Band,
Die süd- und west- und nordwärts schwingen
Durch Felsgebirg und Steppenland.

Von ihnen strömt das Wohl und Wehe,
Das Werden einer ganzen Welt,
Ob Daseinsreichtum auferstehe,
Ob er in Scherben niederfällt.

Ein leiser Druck auf die Kontakte,
Und anders bahnt sich der Verkehr!
Es siegt die Macht, die hüllennackte,
Und wirft die Menschen wild umher.

Die aber quälen, mühen, plagen
Sich sklavenhart und lastgewohnt,
Indessen wie in alten Tagen
Ein Häuflein Götter lächelnd thront.

Nicht „Vornehm“, nicht „Gering“ entscheidet.
Nicht Bildungswert pariert den Streich.
Die Wucht der Gegensätze kleidet
Sich in die Worte: „Arm“ und „Reich“!

Dazwischen höhnt die Teufelsglosse:
„Es sind die Menschen gleich und frei“!
Als ob nur eine Narrenposse,
Nicht Lebensernst verhandelt sei.

Wenn grell aus der Gewitterschwüle
Bisher der Feuerstrahl nicht fuhr,
Daß er den Erdengrund zerwühle,
So war's die Gnade der Natur.

Sie gab mit fürstlichem Verschwenden
Geheimnisvollsten Überfluß.
Doch dieser Schätze Flut muß enden,
Wie jede Welle ebben muß.

Dann sinkt das Glück, das Dich umwoben.
Der Schicksalstag, der Sturm ist da!
Du mußt noch einmal Dich erproben
In Wettersnot, Amerika!

Es schlägt die sterbensbange Stunde,
Die schrill in feige Herzen gellt!! — —
Du wirst bestehn! Denn stark im Grunde
Bist Du, o Volk der neuen Welt!

Du wirst bestehn! Orkangetrieben
Gewinnst Du Macht und Glanz zurück
Verdoppelt schön. Wen Götter lieben,
Dem streuen sie nicht Alltagsglück.

Lachine-Montreal, den 9. Juli 1908.

Zwei Kulturen

Von der Obhut frommer Nonnen
Eingehegt und eingesponnen
Plaudern lieb und unerfahren
Mädelchen von 16 Jahren,
Zöglinge von sacré coeur.

Dunkle Augen, dunkle Locken,
Ab und zu erlauschte Brocken
Lehren mich: Der kleinen Damen
Wagelust'ge Ahnen kamen
Einst des Wegs von Frankreich her. —

In der Nähe, ungezwungen,
Plauschen mit den Herzensjungen,
Schlank von Taille, frei von Sinnen,
Paar Amerikanerinnen,
Und sie schäkern hin und her.

Wie ein Abbild zweier Erden,
Wie Vergangenheit und Werden,
Kreuzt das Frankreich der Bourbonen
Und die jüngste der Nationen
So den Schritt von ungefähr.

Niagara-Falls, den 11. Juli 1909.

Niagara-Fälle

I

Stürmende, stäubende, schäumende Fälle,
Woge auf Woge und Welle auf Welle,
Atemlos hastend und eilend und jagend,
Fels und Gesteine zerpeitschend und schlagend,
Grüne kristallene stürzende Wände,
Unergründlich, aus Flut ohne Ende,
Weißes Gewirr in gigantischem Bogen,
Wellen auf Wellen und Wogen auf Wogen.
Zischend und zürnend und wortübertönend,
Sprühend und dampfend und donnererdröhnend.
Brodet und brandet zu mächt'gem Geschehen,
Brandet zu Tale, das Weltmeer zu sehen!
Wandert und wirbelt! Erbebt und erzittert!
Ewigkeit ist es, die Euch umwittert.
Schöpfender Allmacht unnahbare Quelle
Schuf Euch der Menschheit, erbrausende Fälle!!!

Niagara-Fälle, den 12. Juli 1908.

Niagara-Fälle

II.

Stiebende, stürmende, stürzende Fälle,
Woge auf Woge und Welle auf Welle,
Sprühend und kochend und keuchend und fauchend,
Lüfte wie Lande mit Gischt überhauchend,
Flutet hinab in gewaltigen Kessel,
Scheinbar die Herren und ohne Fessel!

Ehe in Schnee und in Schaum Ihr Euch bettet,
Hat Euch der Mensch gebunden, gekettet,
Zwang Euch in Dämme und zwang Euch in Röhren,
Ihm zu gehorchen, ihm zu gehören,
Räder, Maschinen und Kolben zu treiben,
Seinen Willen zu schaffen und schreiben.

Sorglich zwar nahm der zarte Geselle
Sparsame Teilchen nur jeglicher Welle.
Sind es indessen auch sparsame Teilchen,
Wartet, Ihr Wogen, und über ein Weilchen
Fordert in drängendem Uebermute
Er, der Kecke, schon neue Tribute,
Schmiedet den Zauber, die Schönheit, die Fülle,
Ihn zu bedienen, in drückende Hülle,
Daß dem Gedeihen, dem Wohlstand nichts fehle. —

Schaden nur leidet die törichte Seele,
Die da verblendet, verfehmt und vermessen
Schätze vergeudet, die reich sie besessen.

Milwaukee, den 15. Juli 1908.

Idyll

Deutsche Stadt auf fremder Erde,
Eingehegt vom Schatten
Herzvertrauter hoher Bäume
Und vom Grün der Matten.

Straßen schmiegen sich zu Füßen
Buntumblühter Villen.
Halb versteckt in Blättern grüßen
Lauschige Idyllen.

Allerorten Duft von Blumen,
Weinumwebte Lauben.
Um die Mauern spinnen Epheu
Und Klematistrauben.

Nester, richtig eingekuschelt
In Gewirr von Ranken,
Das da von der Heimat tuschelt
Sehnenden Gedanken.

Milwaukee, den 15. Juli 1908.

Von Sonne und Wellen

Ich habe Euch so oft besungen,
Ihr Wogen, die Ihr leichtgeschwungen
Im Silberstrom der Sonne schäumt,
Und konnte doch in tausend Bildern
Die Schönheit und den Glanz nicht schildern,
Der Euer Wechselspiel umsäumt.

Das Perlen, Fliehen, Fließen, Gehen,
Ich habe es so oft gesehen
Und fand doch nicht das rechte Lied,
Um Welt und Wunder zu entsiegeln,
Zu bannen und zurückzuspiegeln,
Wenn über See die Sonne zieht.

Manitou-Pikes-Peak,
den 17. Juli 1908.

Heimatzauber

Ich streifte freie Wanderstunden
Durch's Sternenreich Amerika,
Und viel hat sich dem Herz verbunden,
Was ich im Reisewirbel sah.

Die Spiegelflut der weiten Seeen,
Der Fluren Unerschöpflichkeit,
Der Parke endlose Alleeen,
Sie grüßten mich im Festtagskleid.

Doch jener Zauber glühte nimmer,
Der selbst mit kargem Wert versöhnt.
Es fehlt der Duft, der Hauch, der Schimmer,
Der unser Heimatland verschönt.

Es fehlt das Grün der deutschen Wälder,
Es fehlt die Zartheit der Natur.
Die Wiesen, Berge und die Felder
Sind groß und unermessen nur.

Es fehlen die intimen Farben,
In die der Blick sich froh versenkt.
Der Boden läßt das Auge darben,
Der tät'gen Händen Schätze schenkt.

Als ob der Gott behutsam geize,
Wenn er bestelle Hof und Haus,
So schüttet Reichtum er und Reize
Nicht über „eine" Erde aus.

Manitou, den 18. Juli 1908.

Vagantenlos

Bruder sitzt daheim am Ofen.
Frauenliebe sorgt für ihn,
Während meine leichten Strophen
Unbetreut in's Weite ziehn.

Heute da und morgen dorten
Führt der Weg mich durch die Welt.
Hinter unerschlossnen Pforten
Lockt des Lebens Erntefeld.

Golden blitzen schwere Aehren.
Glücklich jener Wandersmann,
Der geheimnisvoller Sphären
Märchengaben bergen kann.

Dürfte ich die Fülle greifen,
Die sich Sinn und Sang erträumt,
Wollte ich die Welt durchschweifen,
Bis das letzte Lied verschäumt!

Doch wer hob je seltne Schätze,
Die nur Sehnsucht heiß umschlang!
Auch der Fischer führt die Netze
Sparsam nur zu reichem Fang.

Gleichviel! Hab ich auch erfahren,
Daß Erfüllung karg sich zeigt!
Sonne muß sich offenbaren,
Eh der Tag herniedersteigt.

Denver-Colorado – Springs,
den 19. Juli 1908.

Auf sieghaftem Pfad

Um den Rand der Felsenberge
Schlängelt sich die Bahn dahin,
Scheinbar Werk ohnmächt'ger Zwerge
Und doch Allbezwingerin.

Über abgrundtiefe Schroffen,
Über wildes Flutgebraus,
Warf der Mensch mit kühnem Hoffen
Die gestählten Schienen aus.

Über Strom- und Steppenbreiten
Zog er den metallnen Pfad.
Seine Dienerinnen gleiten
Über Firn und Klippengrat.

Keine Wand war ihm zu ragend,
Und kein Tal war ihm zu tief.
Dunkle Tore sprengte wagend
Er in mächtiges Massiv.

Also schuf des Herren Wille
Sieghaft sich die Herrscherbahn.
Nur des Luftmeers reine Stille
Ist ihm noch nicht untertan.

Doch schon hebt er frei die Schwingen
Zu der Fahrt in fernsten Raum.
Jahre kaum. Erfüllung klingen
Sie der Menschheit Jugendtraum.

Cripple Creek, den 21. Juli 1908.

Das goldene Glück

Rohgezimmerte, hölzerne Hütten,
Bunten Gewirrs aneinandergereiht,
Liegen von Wolken verhangen, inmitten
Rauher, unwirtlicher Einsamkeit.

Öde und Leere. Nur rauchende Essen
Senden zum Himmel den wirbelnden Dampf.
Starrheit und Schweigen. Maschinen indessen
Gehen und pochen mit leisem Gestampf.

Fiebernde Arbeit entwindet den Minen
Widerwillig entrichteten Sold.
Hütten und Menschen und Werk der Maschinen
Dienen der Gier nach dem blinkenden Gold.

Mag es auch kalter, ungastlicher Stätten,
Mag es in Wildnis und felsigem Joch
Sehnendem Auge sich bergen und betten,
Hast und Begehren finden es doch. —

Bringen auch Tausend nach hoffendem Wandern,
Krankheit, Erschöpfung und Not nur zurück,
Einer erhascht es, zum Neide der Andern,
Einer erjagt es, das „goldene" Glück?

Salt Lake City, den 26. Juli 1908.

Mormonenglück

O! Wie köstlich läßt sich's wohnen
In dem Ländchen der Mormonen,
Frommen Sinns und vielbeweibt,
Wo man sich in wunderbarem
Überreich besetztem Harem
Angenehm die Zeit vertreibt!

Mary, Violet und Sascha
Dienen dem gestrengen Pascha,
Und der Weg zum Himmel führt
Lediglich durch das Getriebe
Mannigfacher Wechselliebe,
Wie es rechtens sich gebührt.

Zwar verbieten's die Gesetze.
Doch durch Maschen böser Netze
Schlüpft man schlau und schlangenglatt,
Und so lebt sich's gottgefällig
Und nicht grade ungesellig
In der schönen Salzseestadt.

Yellowstone Park, den 27. Juli 1908.

Geyser

Ueber die blendenden Sinterterrassen
Stäuben zerwehende Wassermassen,
Quellen aus siedenden, kochenden Töpfen
Schlammige Wogen mit farbigen Köpfen.

Unter des Bodens gebrechlichen Stufen
Rattert's und raunt's von gespenstischen Rufen,
Grad als entbiete der teuflische Meister,
Spukwerk zu wirken, die Hexen und Geister.

Flackernde, lodernde, schweflige Gase
Treiben und stoßen Blase auf Blase
Tief von dem Grunde im Fahlblau der Hölle
Aufwärts zur Fläche der zürnenden Welle.

Rosa und Lila von Hyazinthen,
Grüne und schwarze und rötliche Tinten
Leuchten in blitzendem, glühendem Scheine
Ueber zerbröckelndes, morsches Gesteine.

Spiegelnd die Buntheit der Salze und Laugen
Träumen mit schillernden Rätselaugen
Schlummernde Geyser. Nur wallende Dämpfe
Geben das Zeugnis der inneren Kämpfe.

Nur ein Zittern von flutendem Strahle
Kündet das Leben der Riesenopale. — — — —
Plötzlich ein Rauschen und Rollen und Recken
In dem scheinbar noch schlafenden Becken!

Und von den Mächten des Dunkels getrieben
Spritzen und sprühen und stürmen und stieben
Zischende, zwiefach verzauberte Bronnen
Trutzigen Wähnens zum Lichte der Sonnen.

Dampfen und Sprudeln und Brodeln und Brausen,
Gleich als solle die Welt es zerzausen!
Donnern und Dröhnen!! — dann leiser und leiser
Grollen versinkend die zuckenden Geyser,

Sich in den Abgrund der Erde zu saugen. — —
Wieder in Träumen schillern die Augen
Rätsel und Wunder, bis wirbelnder Reigen
Schäumende Säulen zum Himmel entsteigen.

Yellowstone Park, am Cañon des Yellowstone River,
den 29. Juli 1908.

Über dem Abgrund

Wie wenn ein Geschlecht von Cyklopen und Riesen
Den Wassern die Wege zur Tiefe gewiesen,
So türmen sich auf von zerrissenem Grunde
Die Felsen über dem gähnenden Schlunde.

Es wogen über zerklüftete Bänder
Im Taumel des Falls die bewegten Gewänder
Der stürzenden Wellen wie Silberbrokate,
Durchbrochen vom Grün der Edelachate.

Die Sonne schüttet goldflammende Garben
Auf Purpurerglühn und die leuchtendsten Farben,
Die je ein Traumbild, ein Regenbogen
Begeisternd vor irdischem Auge gezogen.

Die Worte versagen. Das Bunt der Palette
Entsinkt dem Künstler an heiliger Stätte.
Nur stammelnde Ehrfurcht entringt sich der Lippe,
Zu beten in Schauern zum Schöpfer der Klippe.

San Bernardino-Barstow,
den 4. August 1908.

„How do you like Amerika?"

„How do you like Amerika?"
Kaum klang's und dienstbeflissen
Saß schon ein smarter Yankee da,
Um Näheres zu wissen.

Wie ich die Sternenstaaten fand,
Ich sag es in dem Bändchen.
Doch fügt hinzu mein Unverstand
Diverse Supplementchen.

Ich sah nicht Scheu vor der Natur.
Die Ihr den Wald verwüstet,
Ihr werdet klug und weise nur,
Wenn Ihr in Sorgen büßtet.

Des Weitern traf ich Ehrfucht nicht
Vor Alter und Erfahrung.
Aus Ungestüm der Jugend spricht
Nicht stets die Offenbarung.

Dafür verehrt Ihr andrerseits
Die Frau zu hoch als Gattung.
Es wächst grad ihr intimster Reiz
In stärkerer Beschattung.

Zerfließet vor dem Piedestal
Der Göttin nicht wie Butter!
Holt sie herab und laßt einmal
Sie wirken nur als Mutter!

Zu ihr, in ihren Schoß gelegt,
Gehört das Kind hauptsächlich.
Ein Mann, der selbst das Baby trägt,
Bedünkt mich mehr als schwächlich.

So wäre denn die Auskunft da.
Vergebt sie dem Erzähler!
„How do you like Amerika?“
„Ich lieb es trotz der Fehler!“

Barstow-Needles, 4. August 1908.

Wüstenfahrt

Endlos schleppt sich bange Reise
Durch der Wüste Einsamkeiten.
Es verlieren die Geleise
Sich im Grau eintön'ger Weiten.

Lang und länger wächst die Kette,
Von des Schweigens Bann umfriedet,
Die allein noch an die Stätte
Lärmenden Geschehens schmiedet.

Stunde schleicht auf müde Stunde,
Ohne Wandelung zu bringen,
Und es senkt vom Himmelsgrunde
Sich die Nacht auf dunklen Schwingen.

Schatten ärmlichster Gebüsche
Huschen geisternd wie Gespenster
Um das Weiß gedeckter Tische
Und der Wagen Spiegelfenster.

Kahle Oede, düstre Leere
Scheinen Menschenwerk zu höhnen.
Durch das Grau'n der Wüstenmeere
Fährt der Zug mit leisem Stöhnen.

Grand-Cañon-Los-Angeles,
den 6. August 1908.

Zeitungsbotschaft

Auf schleppender Fahrt mit der Santa Fé
Von Arizona zur Küste der See,
Da spielte der Zufall von ungefähr
Ein Zeitungsblatt mir des Weges daher,
Zu kürzen die Reise mir währenddes.
Es war die Times von Los Angeles
Mit einer Botschaft vom 4. August.
Die sprengte das Herz mir fast in der Brust,
Dieweil in der Zeitung zu lesen stand:
Am 4. des Monats im deutschen Land
Da stieg der Kühne, der Graf Zeppelin
Empor in die Lüfte. Die Sonne schien
Und winkte ihm strahlendes Ehrengeleit
Zum Zug über Erden vielstundenweit.
Es krachten die Böller! Nur Jubel allein
Durchblitzte die Gaue am rauschenden Rhein!

Fast hätt ich geweint wie ein törichtes Kind,
Das freudvoll von köstlichen Märchen sinnt,
So zauberhaft zwingend, so wider den Takt
Hat mich der Gruß aus der Heimat gepackt.

Ein Deutscher ist es! Graualtestem Traum
Der Menschheit erschuf er befreienden Raum!
Ein Deutscher ist es, Dir lebensverwandt,
Mein großes, mein herrliches Vaterland!

Needles, den 6. August 1809.

Ade Romantik!

Nach weiter Fahrt durch Wüstennächte
Gelangt der Zug an die Station.
Es grüßt der Sonne Goldgeflechte
In hellstem Glanz die Schläfer schon.

Um die herabgestellten Stufen
Der Pullmannwagen drängen kraus
Die Indianer sich und rufen
Den Schmuck der Perlenketten aus.

Einst streiften sie durch freie Steppen
Mit Bogen, Tomahawk und Pfeil.
Heut halten sie an schmalen Treppen
Zur Höchstkultur die Waren feil.

So ging zum Teufel die Romantik
Vom Sturm der Zeiten weggefegt.
Die weißen Männer von Atlantic
Sind mehr als nüchtern angelegt.

Los Angeles — San Pedro,
den 8. August 1908.

Ocean View Cemetery

„Ein Friedhof mit Aussicht weit über die See“,
So leuchtet's von buntestem Schilde,
Daß Keiner achtlos vorübergeh
Am schmucklosen Dünengefilde!

Verteufelt noch mal! Das lockte mich sehr,
Dereinst so begraben zu werden,
Die Blicke gerichtet auf's schäumende Meer,
Und dennoch tief unter der Erden!

Drum deucht es mich praktisch zum Himmel zu schrein
In grellsten Reklamen und Noten
Die Schönheit des Friedhofs! — Ich bitte allein:
„Habt Scheu vor dem Schlummer der Toten!“

San Francisco, den 15. August 1908.

Über den Trümmern

Ruinenchaos von Eisengestänge,
Von Ziegeln und Balken in wildem Gedränge,
Von Treppen und Stufen, Kaminen und Gittern
Und Scheiben und Spiegeln in Scherben und Splittern,
Von Marmor und Sandstein verödeter Reste
Der prunkreichen Villen und Warenpaläste.

Aus leeren, zerborstenen Höhlungen schauen
Zertrümmerte Schönheit und lähmendes Grauen
Und künden als Zeugen die Wut und Begehrde
Entfesselten Feuers und zitternder Erde
Und zürnender Mächte gehaßter Empörung.

Doch schon entwachsen dem Feld der Zerstörung
In endlosen Zeilen die stolzen Gebäude
Bezwingenden Willens und schaffender Freude,
Als ob das Schicksal die Schauder der Stätte
In weisem Erkennen entboten hätte,
Um sieghaftem Wollen und Wagen und Weben
Den Raum zur Entfaltung der Fülle zu geben.

Es regt sich in Straßen, an Ecken und Enden
Von Werk der Maschinen und fleißigen Händen,
Zu bessern und bauen, zu retten und roden,
Und strahlend entsteigt dem noch schwankenden Boden
Gedoppelten Glanzes die Handelsempore,
Umrauscht von den Fluten am goldenen Tore.

San Francisco, den 14. August 1908

Gelbe Apotheker

Zwischen Mixturen, Arzneien und Töpfen,
Grad wie im Reiche der Drachen,
Sitzen Chinesen mit schaukelnden Zöpfen,
Die Rechnung des Tages zu machen.

Freundlich schmunzelnd, behaglicher Stille
Tuschen sie seltsame Zeichen,
Während die Äuglein hinter der Brille
Listig das Zahlbrett umstreichen.

Trauliche Zwiesprach mit gelblichen Kunden,
Duft von getrockneten Fröschen,
Ratten und Mäusen durchwürzt die Stunden,
Bis nächtlich die Lampen verlöschen.

San Francisco, den 23. August 1908

Zwischen Ost und West

Amerika! — Die Züge wenden
Sich nach der Sonne Auferstehn
Und sehen sie den Pfad vollenden,
Und purpurflammend untergehn.

Von Osten grüßt die alte Erde
Europens über See und Meer.
Nach Westen winkt mit Wunschgebärde
Der gelbe Weltteil dem Begehr.

So wächst das Wesen zwiegestaltig,
Zu dem der Sternenstaat sich regt,
Indem um ihn sich hundertfaltig
Ein Doppelnetz von Fäden legt.

Geboren von dem Mutterboden
Der europäischen Kultur
Reicht er die Hand den Antipoden
Auf Asiens umkämpfter Flur.

Schon schiebt sich mehr und mehr nach Westen
Der Angelpunkt des Schwergewichts.
Es schaut der Mut der Kühnsten, Besten
Aus jener Front des Zwiegesichts.

Kaum fühlbar sind die Übergänge
Von Flut zu Flut, von Strand zu Strand,
Als ob ein Gott die Maschen schlänge
Mit zarter und doch starker Hand.

Südwestlich des goldenen Tores,
den 25. August 1908.

Hafenausfahrt.

Es träumt im Glanz der Silbersonnen
Die Spiegelflut der blauen See
Und über ihr von Licht umsponnen,
Der Kranz der Gipfel um die „Bay".

Des Südens laue Lüfte wehen
Den Duft der Blüten durch den Raum.
Ein leises Auf- und Niedergehen
Der Wellen hebt den Dampfer kaum.

Der Schrauben stolzgeschwungne Flügel
Durchzittern ruhelos die Flut.
Es senken langsam sich die Hügel
Im Schleiernetz der Tagesglut.

Erschimmernd grüßt die weite Küste
Noch einmal her vom Kontinent,
Als ob sie mir zu sagen wüßte
Noch viel, was sie ihr eigen nennt.

Doch matt und matter wird der Bogen.
Es taucht hinab das goldne Tor.
Und neue Wunder raunt das Wogen
Des Ozeanes an das Ohr.



Inhalts-Verzeichnis

Druck von Willi Simon, Berlin NW 52



